

ZEITUNG

Die Zeitung für Suchtprävention

EDITORIAL

Liebe Leserin,
lieber Leser

diese Ausgabe der ZEITUNG für Suchtprävention beginnt ungewöhnlich! Der Leitartikel handelt von den Ergebnissen der SCHULBUS-Studie 2015 – das ist an sich nichts Ungewöhnliches, sondern mittlerweile Routine. Es sind die Ergebnisse selbst, die überraschen: wir können tatsächlich über positive rückläufige Trends relevanten Ausmaßes beim Suchtmittelkonsum von Jugendlichen in Hamburg berichten!

Im Zentrum dieser Ausgabe steht ein gemeinsamer Artikel von Sucht.Hamburg, dem Suchtpräventionszentrum und dem Deutschen Zentrum für Suchtforschung des Kindes- und Jugendalters zum Thema Flucht, Migration und Sucht. Auf diese Weise konnten wir das komplexe aktuelle Thema von verschiedenen Perspektiven her beleuchten.

Apropos Sucht.Hamburg: Vielleicht ist Ihnen schon das geänderte Logo im Kopf der folgenden Seiten und des Impressums der ZEITUNG für Suchtprävention aufgefallen? Mehr zu den Veränderungen vom Büro für Suchtprävention hin zu Sucht.Hamburg Information.Prävention.Hilfe Netzwerk, der neuen landesweiten Fachstelle für alle Fragen rund um Sucht, finden Sie auf Seite 6 dieser Ausgabe.

Ich wünsche viel Spaß beim Lesen!

Gabi Dobusch
Sucht.Hamburg

STUDIE

SCHULBUS 2015

Sinkende Konsumraten bei gleichzeitig zunehmenden Problemlagen im Bereich der Verhaltenssuchte: Das ergab die seit 2004 zum sechsten Mal in Hamburg durchgeführte Schülerinnen- und LehrerInnenbefragung zum Umgang mit Suchtmitteln in 2015.

Die SCHULBUS-Daten 2015 geben einen detaillierten Überblick über das Drogenkonsumverhalten der 14- bis 17-jährigen Jugendlichen in Hamburg und über deren Nutzungsgewohnheiten bezüglich der zunehmend verbreiteten Glücksspiel-, PC-Spiele- und Internetangebote. Hier werden im Folgenden einige ausgewählte Aspekte zur epidemiologischen Verbreitung des suchtfährdenden Verhaltens unter den Jugendlichen herausgegriffen und kurz beschrieben.

Der Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis

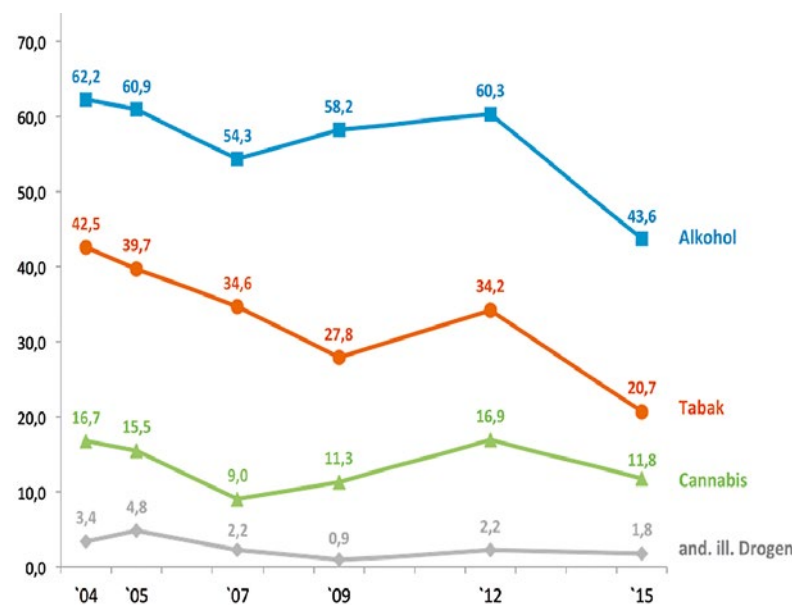
Die erfreuliche Nachricht vorweg: Die Verbreitung des aktuellen Konsums von Alkohol, Tabak und Cannabis geht deutlich zurück. Legt man als Messgröße die so genannte 30-Tage-Prävalenz zugrunde, also den Anteil derer, die in den vergangenen vier Wochen mindestens ein Mal eines der genannten Suchtmittel konsumiert haben, dann zeigt sich, dass in

2015 ‚nur‘ noch gut zwei Fünftel der 14- bis 17-Jährigen (2012: 60%) Alkohol getrunken, ein Fünftel (2012: 34%) Zigaretten geraucht und etwa jede achte Befragte (2012: 17%) zum Joint gegriffen haben. Dieser rückläufige Trend ist sowohl bei den weiblichen als auch bei den männlichen SchülerInnen feststellbar und folgt damit tendenziell der allgemeinen Suchtmittelkonsumentwicklung wie sie sich aktuell auch bei den von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) bundesweit befragten Jugendlichen und Heranwachsenden im Alter von 12 bis 25 Jahren abzeichnet.

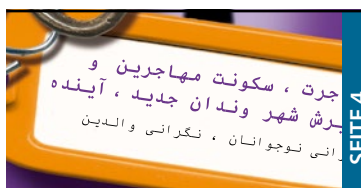
Analysiert man statt des aktuellen Konsums von Alkohol die Entwicklung der Verbreitung des so genannten *Binge Drinking* (= mindestens fünf Standardgläser Alkohol anlässlich einer Trinkgelegenheit), ist festzustellen, dass auch dieses Konsummuster deutlich an Attraktivität eingebüßt hat. Gaben in der in 2012 durchgeführten SCHULBUS-Untersuchung noch 31 Prozent der SchülerInnen an, mindestens ein Mal im Monat *Binge Drinking* zu betreiben, so liegt der entsprechende Anteil drei Jahre später nur noch bei 19 Prozent.

Und auch beim regelmäßigen Rauchen weisen die aktuellen SCHULBUS-Daten auf eine Fortsetzung des seit Jahren rückläufigen Trends hin: Nur

[Fortsetzung auf Seite 2]



Aktueller Konsum (30-Tage-Prävalenz) unter 14- bis 17-jährigen in Hamburg 2004 bis 2015 (Angaben in %)



Migration und Sucht:
interkulturelle Öffnung des
Suchthilfesystems aktueller
denn je!

7. Bundeswettbewerb für
Kommunale Suchtprävention:
Kampagne gewinnt Sonderpreis

BLEIB
STARK!
BLEIB DU
SELBST!

noch jedeR zehnte SchülerIn gibt an, mindestens eine Zigarette pro Tag zu rauchen, während der RaucherInnenanteil in 2012 noch bei etwa 16 Prozent gelegen hatte.

Allerdings lässt sich unter den Hamburger Jugendlichen in 2015 leider noch ein durchaus nennenswerter Anteil von KifferInnen identifizieren, der im Sinne der so genannten *Severity of Dependence Scale* (SDS) als cannabisabhängig einzustufen ist (♂ 7,8%; ♀ 4,7%). Anders als bei der allgemeinen Verbreitung des Cannabiskonsums in der Jugendgeneration verbleibt die Quote der einschlägig Betroffenen in etwa auf dem Niveau des Jahres 2012 (♂ 9,0%; ♀ 4,8%).

Die Nutzung von Glücksspielen, PC-Spielen und dem Internet

Zunehmend sind auch die so genannten Verhaltenssuchte ins Zentrum epidemiologischer Forschung und der Suchtberatung gerückt. Gerade was die Teilnahme der Jugendlichen an Glücksspielen um Geld und die bei ihnen besonders beliebte Nutzung des Internets betrifft, ergeben sich zum Teil Besorgnis erregende Hinweise auf suchtähnliche Verhaltensmuster.

Obwohl den Minderjährigen in Deutschland der Zugang zu Glücksspielen um Geld aus Gründen des Jugendschutzes eigentlich verwehrt sein sollte, gaben immerhin zehn Prozent der Hamburger SchülerInnen an, mehrmals im Monat Geldeinsätze bei einem oder mehreren Glücksspielen zu tätigen. Mit 17 Prozent (2012: 11%) sind es vor allem die männlichen Jugendlichen, die diesen Nervenkitzel suchen (♀ 4,7%).

Auch bei der problematischen PC-Spielenutzung lassen sich deutliche altersspezifische Unterschiede ausmachen: Unter Anwendung eines vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen entwickelten Instruments zur Identifikation suchtgefährdenden Computerspielverhaltens gelten fast acht Prozent aller männlichen Jugendlichen in Hamburg als einschlägig betroffen, während dies bei den Schülerinnen auf nur etwa zwei Prozent zutrifft.

Über die Erfahrungen der Jugendlichen mit verschiedenen PC-Spielen hinaus, die sie übrigens weitgehend in der jeweiligen Online-Variante nutzen, zeichnet sich immer stärker ab, dass dem Internet und seinen vielfältigen

Anwendungsmöglichkeiten ein offenbar nicht unbeträchtliches Suchtpotenzial anhaftet. Aktuell sind mehr als vier Fünftel (84%) täglich aktiv online (2012: 68%). Die durchschnittliche Nutzungsdauer betrug 2015 rund fünf Stunden pro Tag (2012: 3,3 Stunden).

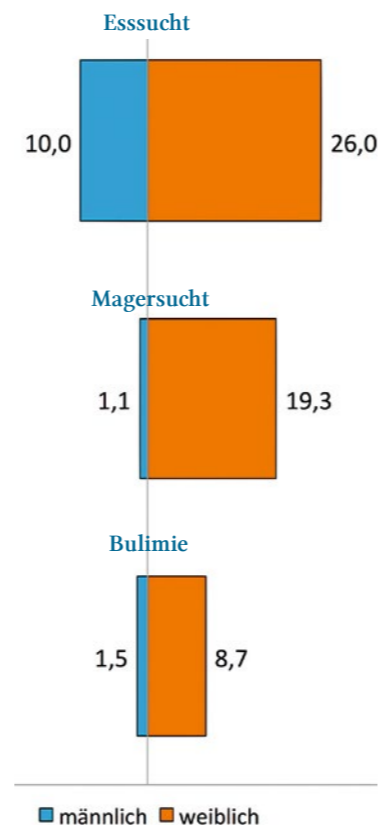
Mit Hilfe der so genannten *Compulsive Internet Use Scale* (CIUS) konnte der Anteil derer abgeschätzt werden, auf die die standardisierten Kriterien einer problematischen Nutzung des Internets zutreffen. Hier sind mit rund 17 Prozent vor allem die weiblichen Jugendlichen von einer entsprechenden Problematik betroffen (2012: 9,4%), während für die Schüler sowohl in 2012 als auch in 2015 jeweils ein Anteil von sechs Prozent ermittelt wurde.

Essverhalten

Aufgrund des durch die Hamburger Suchtpräventionsfachkräfte formulierten Erkenntnisinteresses wurden in der aktuellen SCHULBUS-Untersuchung erstmals auch Fragen zu Aspekten des problematischen Essverhaltens der Jugendlichen mit aufgenommen. Auch wenn dieses Thema sicher sehr viel komplexer sein dürfte, so erlauben die hierzu erhobenen Daten zumindest einen ersten allgemeinen Überblick über die Bedeutung, die die Jugendlichen verschiedenen körperlengewichtsbezogenen Aspekten subjektiv beimessen. Dabei stechen als erstes die erschreckend hohen Anteile unter den Schülerinnen ins Auge, für die das Problem einer in diesem Sinne selbstdiagnostizierten Esssucht (26%) und/oder Magersucht (19%) jeweils ein Thema ist. Bei den männlichen Jugendlichen fallen die entsprechenden Prozentanteile erwartungsgemäß deutlich niedriger aus.

In der SCHULBUS-Studie wurden die SchülerInnen unter anderem auch nach ihrer Zufriedenheit mit unterschiedlichen Lebensbereichen befragt. Gleicht man die hierzu erhobenen Daten der von mindestens einer der drei Formen einer Essstörung berichtenden Jugendlichen mit den Bewertungen derer ab, die keine Probleme in diesem Zusammenhang angeben, dann wird sehr schnell deutlich, dass sich die erstgenannte Gruppe in allen Aspekten ihres Alltagslebens als deutlich unzufriedener erweist als ihre nicht betroffenen AltersgenossInnen.

Probleme in Zusammenhang mit ...



Verbreitung von mindestens manchmal auftretenden Problemen im Zusammenhang mit Esssucht, Magersucht und/oder Bulimie unter Hamburger Jugendlichen 2015 (Angaben in %)

Fazit

In Bezug auf den jugendlichen Umgang mit den legalen und illegalen Suchtmitteln weisen die aktuellen SCHULBUS-Ergebnisse auf einen insgesamt erfreulichen Abwärtstrend hin. Insbesondere in der jüngeren Alterskohorte haben das *Binge Drinking*, Rauchen und auch das Kiffen deutlich an Attraktivität eingebüßt. Gleichwohl nehmen die Herausforderungen, vor denen die Suchtprävention steht, nicht ab: Denn auf der Ebene der so genannten Verhaltenssuchte ergeben sich belastbare Hinweise darauf, dass die Zahl der betroffenen Jugendlichen stetig zunimmt.



Theo Baumgärtner Sucht.Hamburg

► SUCHTPRÄVENTION UND FAMILIE

Elterncoaching

Mit dem Begriff des systemischen Elterncoachings verbindet sich in Deutschland seit etwa 15 Jahren ein Konzept, in dessen Zentrum der Begriff der elterlichen Präsenz steht. Entwickelt wurde es von dem israelischen Psychologen Haim Omer, um mit aufeinander abgestimmten Interventionen Eltern darin zu unterstützen, einen Ausweg aus festgefahrenen Kommunikations- und Konfliktstrukturen zu finden. Grundsätzliches Ziel des Elterncoachings ist eine Verhaltensänderung der Eltern.

Eltern und Kinder befinden sich oft genug in Eltern-Kind-Konflikten, in denen sich entweder beide Seiten hochschaukeln oder Eltern durch ständiges Nachgeben immer anspruchsvollere Forderungen des Kindes provozieren. Das Elterncoaching hat zum Ziel, unter Verzicht auf verbale oder körperliche Gewalt einen Ausweg aus diesem Kreislauf aufzuzeigen. Das Kind soll nicht besiegt oder kontrolliert werden, sondern Eltern sollen wieder ihren Platz als Eltern einnehmen: *Wir als deine Eltern sind für dich da und an einer guten Beziehung zu dir interessiert.*

Fallbeispiel: Frau M. und ihr Mann machen sich große Sorgen um ihre 15-jährige Tochter Y., die offenbar seit einigen Monaten kiff. Zudem gibt es Gerüchte über Dealereien und ein massiver schulischer Leistungsabfall ist zu beobachten. Darauf angesprochen, reagiert die Tochter verbal äußerst aggressiv. Jedes Mal kommt es zu lautstarken Auseinandersetzungen, vor allem mit der Mutter. Die Eltern erleben sich zunehmend in einer angespannten und verzweifelten Beziehungssituation. Im Elterncoaching wird ein Primärkonflikt als zentrales Thema herausgearbeitet. Parallel dazu wird herausgearbeitet, was der jeweilige Elternteil an dem Kind wertschätzt: Im Coaching ist es von Bedeutung, diese positiven Anteile neben der Problemdefinition wieder sichtbar und spürbar werden zu lassen, weil so die Bemühungen der Eltern um eine konstruktive und positive Beziehungsgestaltung befördert werden.

► **Interventionsschritt 1:** Konsequenz deeskalieren, konfliktauslösende Kommunikationsstrukturen herausarbeiten und alternative Reaktionsweisen aufzeigen, z.B. *Ich lasse mich nicht hineinziehen, ich muss nicht sofort reagieren, ich will mich erst mit XY besprechen...*

► **Interventionsschritt 2:** Verbale oder schriftliche Ankündigung, welches Verhalten die Eltern auf keinen Fall mehr hinnehmen werden, und Mitteilung an das Kind, dass die Eltern sich zukünftig dem destruktiven Verhalten widersetzen und erste Schritte zur Veränderung einleiten werden: z.B. *Wir dulden nicht mehr, dass sich möglicherweise Drogen oder Rauchergeräte in unserer Wohnung befinden. Daher werden wir – deine Eltern – unangemeldete Zimmerkontrollen durchführen.*

► **Interventionsschritt 3:** Einbeziehung von UnterstützerInnen – Verwandte, FreundInnen, Lehrkräfte, TrainerInnen –, die das Anliegen der Eltern vertreten und diese unterstützen. Die Eltern bitten ausgewählte UnterstützerInnen, dem Kind mitzuteilen (E-Mail, Brief), dass sie von seinem Verhalten wissen und die Eltern in ihrem Vorhaben unterstützen.

► **Interventionsschritt 4:** Es wird ein *Sit-in* im Zimmer des Kindes vorbereitet mit dem Ziel, dem Kind zu ermöglichen, einen ersten eigenen Vorschlag zur Problemlösung zu machen und diesen auf seine Umsetzbarkeit zu prüfen. Bei dem *Sit-in* (15 bis 30 Minuten) im Zimmer des Kindes benennen die Eltern das unerwünschte Verhalten und warten auf einen Änderungsvorschlag seitens des Kindes.

► **Interventionsschritt 5:** Gesten der Versöhnung und der Beziehung seitens der Eltern drücken aus, dass sich das Kind durch mehr als nur sein Fehlverhalten auszeichnet.

Mit diesen Interventionen beginnen bei Familie M. erste Veränderungen einzusetzen und die Eltern fühlen sich wieder in ihrer erzieherischen Kompetenz und Präsenz gestärkt:

Nach jedem Beratungstermin hatten wir das Gefühl, gestärkt nach Hause zu gehen und zu wissen, wie wir nicht sofort wieder in eine heftige Auseinandersetzung geraten. Allein die Formulierung der schriftlichen Ankündigung hat es uns ermöglicht, Vorgehensweisen und Ziele zu erarbeiten. Außerdem mussten wir nicht hilflos vor dem Berg an Problemen verharren, sondern hatten eine Auswahl an Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung.

Das Angebot Elterncoaching richtet sich speziell an Eltern, die aufgrund eines riskanten Suchtmittel- und Medienkonsums ihres Kindes nicht mehr aus dem Kreislauf eskalierender Auseinandersetzungen herausfinden. Das Elterncoaching ist kein Allheilmittel, um Verhaltensweisen, mit denen Kinder sich oder andere schädigen, zu verändern. Aber es bietet die Möglichkeit, aus eingeschliffenen Konflikten und Verhaltensweisen auszustiegen. Es gibt den Eltern Würde, Handlungsfähigkeit und Respekt zurück und stärkt ihre Präsenz in der Familie.

Klaus Pape SuchtPräventionsZentrum (SPZ) des LI



Anteil der problematischen KonsumentInnen/NutzerInnen in 2015 (Angaben in %)

► PRAXIS SUCHTPRÄVENTION UND -HILFE

Flucht, Migration und Sucht

In Hamburg werden Menschen mit Migrationshintergrund mit den ambulanten Suchthilfeangeboten mittlerweile gut erreicht und doch gibt es offenbar noch Zugangsbarrieren zum Suchthilfesystem. Um diese abzubauen müssen regionale Bedarfsanalysen erstellt, entsprechende Angebote entwickelt und im Hilfesystem umgesetzt werden – insbesondere im präventiven Bereich.

Es gibt nicht pauschal *die Menschen mit Migrationshintergrund*, schließlich gibt es auch nicht *die Deutschen* oder Menschen ohne Migrationshintergrund. Das bedeutet wir, sprechen hier von einer stark heterogenen Gruppe.

Trotzdem gibt es spezifische Herausforderungen, die vor allem die Gruppe derjenigen mit Migrationshintergrund betreffen und den Zugang zum Suchthilfesystem erschweren können: Kommunikationsprobleme, beidseitige Informationsdefizite, Angst vor Aufenthaltsrechtlichen Sanktionen, Diskriminierungserfahrungen, widersprüchliche Werte und Normen im Herkunfts- und Zielland, Trennung von Familie und gesellschaftlichem Umfeld, Umstellung von einer kollektivistischen auf eine individualistische Gesellschaft.

Die Suchthilfe hat bereits in den 90er Jahren begonnen, sich mit migrations-spezifischen Themen zu beschäftigen und in den letzten Jahren eine interkulturelle Öffnung und kultursensible Ansprache der Suchthilfeangebote auf den Weg gebracht, um Sprach- sowie Zugangsbarrieren abzubauen und Teilhabe zu ermöglichen.

In Hamburg ist das ambulante Suchthilfesystem gut aufgestellt: Laut BADO (Hamburger Basisdatendokumentation im Suchtbereich) ist der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund kontinuierlich von von 21 Prozent (2005) auf 31 Prozent (2014) angestiegen und entspricht damit nun in etwa dem aktuellen Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung in Hamburg (2014: 32%).

In den letzten Monaten sind in Hamburg jedoch auch viele Geflüchtete angekommen, deren Situation einen neuen Blick auf Suchthilfeangebote und Zugänge erforderlich macht.

Beispiel Schule

Bildung und Sprache sind der zentrale Schlüssel der Integration – auf dieser Grundlage werden in Hamburg schulpflichtige geflüchtete Kinder und Jugendliche zunächst in besonderen Klassen und Lerngruppen unterrichtet – an Beruflichen Schulen, im allgemeinen Schulsystem und in Lerngruppen an den zentralen Erstaufnahmestellen. Nach dem erfolgreichen Absolvieren dieser Vorbereitungsklassen wechseln sie in den Regelunterricht der allgemeinen Schulen. Im Mai diesen Jahres lag die Zahl von Kindern und Jugendlichen mit Flucht- oder Einwanderungshintergrund bei etwa 7600. Bereits wenige Tage nach ihrer Ankunft in Hamburg werden sie beschult. Zentral ist dabei zunächst die Vermittlung von Deutschkenntnissen und einem ersten Orientierungswissen, das die jungen Menschen auf einen Alltag in Deutschland vorbereiten soll.

Für die suchtpreventive Arbeit in der Schule ergibt sich aus der Situation keine völlig neue Herausforderung. Kulturelle Vielfalt ist in Hamburgs Schulen vielmehr gelebte Normalität: Der Migrationsanteil in der Hamburger Schülerschaft liegt aktuell bei 43,7 Prozent (Hamburger Schuljahresstatistik 2015). Hier in Hamburg lernen Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationsgeschichte bereits seit vielen Jahren miteinander.

Dennoch stellt sich die Frage, wie geflüchtete SchülerInnen und ihre Bezugspersonen auch in Bezug auf suchtpreventive Fragestellungen in der Lebenswelt Schule im Besonderen unterstützt werden können – in einer völlig neuen Lebenssituation, enturzelt und mit ungeklärter Perspektive.

Gleichzeitig darf nicht vergessen werden, dass es sich um normale jugendliche Mädchen und Jungen mit ihren persönlichen Stärken und

Schwächen handelt, die sich auf dem Weg des Erwachsenwerdens ähnlich wie ihre gleichaltrigen MitschülerInnen mit ihrer Lebenswelt neu auseinandersetzen müssen, sich ausprobieren, ihre Grenzen austesten und sich daran weiter entwickeln.

Suchtprevention ist in Hamburger Schulen in den Bildungsplänen *Aufgabengebiete / Gesundheitsförderung* verankert. Im Rahmen der selbstverantwortlichen Schule entwickeln Schulen dazu ihr schulspezifisches Curriculum und setzen dieses um. Das SuchtPräventionszentrum des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) arbeitet in Kooperation mit anderen Referaten des LI, insbesondere der Abteilung *Beratung Vielfalt, Gesundheit und Prävention* mit der Beratungsstelle *Interkulturelle Erziehung* daran, das suchtpreventive Angebot für schulische PädagogInnen, die mit Geflüchteten arbeiten, weiterzuentwickeln. Dieser Prozess läuft kontinuierlich weiter und ist nicht abgeschlossen.

Ein Beispiel: Zur Datenlage des Suchtmittelkonsums von Jugendlichen in Hamburg gibt es gute wissenschaftliche Grundlagen durch die Hamburger SCHULBUS-Untersuchung (vgl. Seite 1 und 2 dieser ZEITUNG). Diese Ergebnisse können vielfältig für die schulische Präventionsarbeit genutzt werden. Sie geben unter anderem Aufschluss über den Umgang von Jugendlichen mit Suchtmitteln und liefern damit auch wichtige Grundlagen für zielgerichtete präventive Angebote, die einerseits dazu beitragen, über die Themen sachlich zu informieren, und andererseits für die Entwicklung von Maßnahmen, um frühzeitig angemessen auf einen möglichen Suchtmittelkonsum von Kindern und Jugendlichen zu reagieren.

Für dieses Themenfeld ist ein kultursensibles Vorgehen notwendig – da-

für werden PädagogInnen geschult. Häufig wird von Lehrkräften der Wunsch nach mehr Hintergrundwissen geäußert: z. B. zur Bedeutung und Verbreitung von Suchtmitteln in den verschiedenen Herkunftsländern geflüchteter Kinder und Jugendlicher, zu aktuellen Konsummustern und zu rechtlichen Fragen. So ist der selbstverständliche Umgang mit Alkohol, der unser öffentliches Leben mitprägt, für viele Geflüchtete eine neue Erfahrung, mit der sie konfrontiert werden. Sie benötigen Orientierungshilfen, um Bedeutung und Risiken des hiesigen Umgangs mit Alkohol einschätzen zu können – insbesondere, wenn in ihren Herkunftsländern Alkohol nicht erlaubt war.

Wer sich neu in einer Gesellschaft orientiert, nimmt auch den Umgang mit Suchtmitteln in dieser Gesellschaft verstärkt wahr – auf der Folie der bisher gemachten Erfahrungen. Eine wichtige Aufgabe schulischer Suchtprevention ist es daher, diese Themen so aufzubereiten, dass alle Zielgruppen gleichermaßen angesprochen werden können. Es geht dabei um Kinder- und Jugendschutz, aber auch um das Erreichen von Eltern: Auf der Grundlage der bisherigen suchtpreventiven Angebote gilt es angemessen kultursensible Maßnahmen weiter zu entwickeln.

Das Unterrichtsmaterial *Miteinander leben – Grundrechte vertreten – Gesellschaft gestalten*, das vom LI für alle schulischen PädagogInnen, die mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen arbeiten, entwickelt wurde und seit April zur Verfügung steht, ist dabei ein wichtiger Baustein, da in diesem Material auch mit Perspektive auf unterschiedliche Sprachkenntnisse, zentrale basis-suchtpreventive Themen zur Lebenskompetenzförderung integriert wurden.

Beispiel UKE

Die psychiatrischen Erkrankungen geflüchteter Menschen sind so unterschiedlich wie ihre persönlichen Biographien. Suchterkrankungen spielen dabei in unterschiedlichen Zusammenhängen eine große Rolle. Speziell für Jugendliche mit nicht ausreichenden Deutschkenntnissen und einer Suchtproblematik bietet das Deutsche Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) dolmetschergestützte jugendpsychia-

trische- und -psychotherapeutische Beratung und Behandlung an. Dabei profitieren ÄrztInnen und PatientInnen von einer engen Kooperation mit der Flüchtlingsambulanz am UKE und die dort über Jahre gesammelten Erfahrungen der TherapeutInnen mit den speziellen Problemen von geflüchteten Menschen. Neben einer stationären – *Jugend-Suchtstation* – und einer teilstationären – *Sucht-Tagesklinik* – Versorgung wird auch eine ambulante – *Drogen- und Alkoholambulanz für Jugendliche, junge Erwachsene und deren Familien* – Beratung und Behandlung angeboten.

Bei den PatientInnen handelt es sich größtenteils um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus Afghanistan sowie verschiedenen afrikanischen Staaten, bei denen ein unkontrollierter Konsum von Cannabis und/oder Opiaten vorliegt. Häufig bestand bereits im Herkunftsland ein starker Konsum von Suchtmitteln. Es gibt aber auch viele Fälle, bei dem der Konsum erst nach der Ankunft in Deutschland einsetzte oder sich verstärkte. Oft leiden diese Jugendlichen neben einem problematischen Konsumverhalten unter psychischen Problemen, de-

ren Hauptursache in traumatischen Erlebnissen während der Flucht zu suchen ist, gleichzeitig stellen die Erwartungen der abwesenden Familie eine hohe Belastung für die Jugendlichen dar. Das Bedürfnis nach Anerkennung und Verständnis lässt sie nach der Nähe anderer Geflüchteter suchen, was das Ankommen in Deutschland zusätzlich erschwert.

Ali Chahvand
Jugend-Suchtstation (UKE)

Gabi Dobusch
Sucht.Hamburg

Dr. Florian Ganzer
Jugend-Suchtstation (UKE)

Katharina Kegel
Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (UKE)

Udo Küstner
Drogen- und Alkoholambulanz für Jugendliche, junge Erwachsene und deren Familien (UKE)

Andrea Rodiek
SuchtPräventionsZentrum des LI

Nida Yapar
Sucht.Hamburg

► HERKUNFT – ANKUNFT – ZUKUNFT

Das Projekt hat eine kultursensible und muttersprachige Vermittlung von Informationen zu Sucht und zum Hamburger Suchthilfesystem in die jeweiligen Communities zum Ziel.

Herkunft – Ankunft – Zukunft wird von ehrenamtlichen Keypersons (= Schlüsselpersonen) getragen. Diese geben ihr im Rahmen einer standardisierten Schulung erworbenes Wissen in von ihnen selbstständig durchgeführten muttersprachigen Informationsveranstaltungen weiter.

Kulturvereine, Elterncafés, Jugendgruppen, Kirchen, Moscheen, soziale Einrichtungen, Beratungsstellen und Migrationsdienste kommen als Ort dafür in Frage. Den Zugang zu den unterschiedlichen ethnischen Gruppen stellen in erster Linie die Keypersons selbst her. Durch die Aufklärung über das Suchthilfesystem in der jeweiligen Muttersprache werden die Integration und die Teilhabe der Menschen

mit Migrationshintergrund in der hiesigen Gesellschaft angesprochen.

Zurzeit gibt es insgesamt 18 aktive Keypersons, die Altersspanne dieser Ehrenamtlichen liegt zwischen 30 und 70 Jahren. Sie decken bis zu 20 verschiedene Sprachen ab und erreichen entsprechend ein breites Spektrum der Migrationsbevölkerung, das oftmals von anderen Hilfesystemen schwer oder gar nicht erreicht wird.

Die muttersprachigen Keyperson-Informationsveranstaltungen erreichen 400 bis 500 Personen im Jahr und werden von Sucht.Hamburg gGmbH koordiniert.

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter www.sucht-hamburg.de.

Kontakt:
Nida Yapar
Sucht.Hamburg gGmbH
040-284 99 18 -24
yapar@sucht-hamburg.de

FACHTAG MIGRATION + SUCHT

Die Entwicklungen der letzten Monate haben gezeigt, dass Migration uns immer wieder mit gesundheitlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen konfrontiert. Die Tagung will dazu beitragen, dass die Benachteiligungen von Menschen, insbesondere Kindern und Jugendlichen, mit Migrationshintergrund im Gesundheits- und Jugendhilfesystem erkannt, benannt und reduziert werden.

- Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ)
- 21.09.2016, 8.15 – 16.15 Uhr, UKE
- 45,- € Teilnahmegebühr
- DZSKJ-Sekretariat
Tel. 040-7410-593 07 oder sekretariat.dzskj@uke.de

► CANNABIS-PRÄVENTION

Sonderpreis für BLEIB STARK!

BLEIB STARK! BLEIB DU SELBST! ist beim 7. Bundeswettbewerb für Kommunale Suchtprävention mit dem Sonderpreis der GKV für Innovative Suchtprävention vor Ort ausgezeichnet worden.



Dr. H. M. Thaiss (BZgA), H. Grohe (BMG), E. Badde (BGV), S. Kammerahl (BGV), Ch. Lieb (Sucht.Hamburg), M. Mortler (Drogenbeauftragte der Bundesregierung), Dr. M. Kuckling (GKV). Foto: Ch. Hahn

Unter BLEIB STARK! BLEIB DU SELBST! hat Hamburg im Jahr 2014 eine Mehrebenenpräventionsstrategie entwickelt, die als universelle Präven-

tionsmaßnahme Jugendliche, Eltern und Fachkräfte gleichermaßen anspricht. Mit BLEIB STARK! BLEIB DU SELBST! wurde dazu ein Kampag-

nenclaim gewählt, der die Selbstbestimmung und Selbstverantwortung von Jugendlichen in den Vordergrund stellt. Er soll implizit darauf hinweisen, dass die Selbstbestimmung eines jeden Menschen im Vordergrund steht, jedoch unkontrollierter und riskanter Konsum die Selbstbestimmung beeinflussen und die Persönlichkeit verändern kann. Gleichzeitig regt die Wortmarke zur Kontroverse und Diskussion an. Kern des Hamburger Beitrags war die Mitmachaktion *Cannabis & Du*, die in 2015/2016 von SUCHT.HAMBURG initiiert und mit dem SPZ und der BGV gemeinsam entwickelt und umgesetzt wurde.

Hintergrund

Im Rahmen von *Cannabis & Du* bestand für junge Menschen die Möglichkeit unter www.bleib-stark.com eigene Statements zum Thema Cannabis (#weedment) zu posten. Dies

erfolgte anonym oder mittels Registrierung. Letzterer Personenkreis nahm an einer Prämierung am Ende der Mitmachaktion teil. Zusätzlich standen für den Schulunterricht und die Jugendarbeit geschlechtersensible Postkarten mit einer Freifläche für ein Statement zur Verfügung. Die ausgefüllten Karten konnten auch postalisch an SUCHT.HAMBURG eingereicht und veröffentlicht werden. Die eingereichten #weedments wurden auf der Homepage und verschiedenen jugendaffinen Kommunikationskanälen wie zum Beispiel Instagram (@bleibstarkhh) veröffentlicht.

Der Innovationsgehalt des Hamburger Beitrags bemisst sich nach Angaben der Jury unter anderem in:

► Einem universellen Ansatz zur Cannabisprävention für die Zielgruppen Jugendliche, Eltern und Fachkräfte

► Einer Mehrebenenpräventionsstrategie, die in das Gesamtkonzept der kommunalen Strategien zur Suchtprävention in Hamburg eingebunden ist

► Der konzeptionellen Verankerung der Partizipation aller Zielgruppen

► Der zielgruppenspezifischen Nutzung verschiedener Kommunikationskanäle (Social Media, Print, www)

► Der Vernetzung der Aufgabenfelder Suchthilfe, Jugendhilfe und Schule

► Der gemeinsamen Entwicklung und Beteiligung unterschiedlicher Partner aus der Wirtschaft, anderen Behörden, der Polizei, Vereinen und mehrerer Krankenkassen (BKK-Landesverband NORDWEST, AOK, Techniker Krankenkasse).



Christiane Lieb
Sucht.Hamburg

Sucht.Hamburg gGmbH

Ab sofort steht Ihnen mit SUCHT.HAMBURG Information.Prävention.Hilfe.Netzwerk, die landesweite Fachstelle für Suchtfragen in Hamburg für alle Fragen rund um Sucht zur Verfügung.

SUCHT.HAMBURG steht für:

► Information – Für Fachkräfte, Verwaltung und Sozialpartner ebenso wie für die interessierte Öffentlichkeit, Betroffene und Angehörige. Aktuelle Informationen zu Konsumprävalenzen oder neuen Entwicklungen und Trends im Suchthilfesystem.

► Prävention – Fortführung etablierter Projekte und Maßnahmen sowie Entwicklung und Umsetzung neuer Projekte, Maßnahmen und Kampagnen.

► Hilfe – Überblick passender Hilfeangebote und Informationen zum Versorgungssystem in Hamburg, um Beratungssuchenden und Fachkräften den Zugang zum Hilfesystem zu erleichtern.

► Netzwerk – Förderung der Vernetzung der Hilfesysteme zum Transfer qualitätsgesicherter Informationen, zielgruppenspezifischer Konzepte, Methoden und Materialien für Fachkräfte.

SUCHT
HAMBURG

Information.
Prävention.
Hilfe. Netzwerk.

Die Hamburgische Landesstelle für Suchtfragen e.V. und ihr Büro für Suchtprävention vereinen damit ihre fachlichen Aufgaben und Zuständigkeiten in einer Fachstelle und sind als SUCHT.HAMBURG im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg zukünftig Ihr zentraler Ansprechpartner für Information, Prävention, Hilfe, Netzwerk.

Dazu arbeiten wir mit dem bekannten Team, die Kontaktdaten bleiben für Sie also unverändert. Unsere Informationsangebote in Online- und Printform werden in 2016 sukzessive unserer neuen Struktur angepasst und bekommen ein frisches Gewand. Weitere Informationen zu SUCHT.HAMBURG finden Sie im Internet wie gewohnt unter www.sucht-hamburg.de.

► JUGEND UND SUCHT

VIVA BILLSTEDT – TAKE CARE!

Interview mit der Jugendsuchtberatungsstelle



ZEITUNG für Suchtprävention: Seit wann gibt es eigentlich eine eigene Jugendsuchtberatungsstelle in Billstedt?

TAKE CARE: VIVA BILLSTEDT – TAKE CARE ist im Dezember 2009 gestartet, zwei Jahre nach den fünf anderen Jugendsuchtberatungen in Hamburg.

ZEITUNG für Suchtprävention: An wen richtet sich Euer Angebot?

TAKE CARE: Seit 2015 liegt unser Schwerpunkt auf suchtgefährdeten Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 Jahren aus Billstedt, Mümmelmannsborg, Horn und Hamm und deren Angehörigen.

ZEITUNG für Suchtprävention: Und was genau bietet Ihr an bzw. was wird in diesen Stadtteilen an Unterstützung gebraucht?

TAKE CARE: Es geht dabei um selektive und indizierte Suchtprävention, aber auch ganz klassisch um Einzelberatung

und Krisenintervention, Begleitung und Therapievermittlung.

Der Anteil der SGB-II-BezieherInnen, der Alleinerziehenden und der Menschen mit Migrationshintergrund ist hier hoch und neben Alkohol- und Cannabiskonsum ist gerade auch unter den Jüngeren, den 14- bis 15-Jährigen, das Rauchen, insbesondere

Shisha-Rauchen verbreitet. Und der Umgang mit Internetangeboten ist ebenfalls ein großes Thema!

ZEITUNG für Suchtprävention: Wie erreicht Ihr die Jugendlichen?

TAKE CARE: Wir haben eine sehr gute Vernetzung mit den lokalen Schulen – Schule Prä-

vention, Wichern-Schule und Brüder-Grimm-Schule beispielsweise. Wir bieten regelmäßig Veranstaltungen an, in einem Fall offene Beratungsangebote und reagieren ansonsten auf Anfrage. Der Kontakt zum Jugendschutz der Polizei und zum ASD ist ebenfalls gut, nur die Kooperation mit der Kinder- und Jugendarbeit gestaltet sich bisweilen schwieriger. Da macht sich unter anderem die Umstellung auf Ganztage etc. bemerkbar.

Insgesamt lässt sich aber sagen, dass Jugendliche, die an Einrichtungen ange-dockt sind, gut erreicht werden.

ZEITUNG für Suchtprävention: Dann wünschen wir viel Erfolg für die weitere Arbeit und bedanken uns für das Gespräch!

Kontakt

Viva Billstedt – Take care!
Suchtberatung für suchtgefährdete Jugendliche und junge Erwachsene
Ruhmkoppel 14, 22119 Hamburg
Telefon: 040-70 70 20 02-0
Mobil: 0151-59 27 88 22
Fax: 040-70 70 20 02-9
E-Mail: takecare-billstedt@jugendhilfe.de
Internet: www.vivawandsbek.de

► TRAMPOLIN

Das Präventionsprogramm TRAMPOLIN richtet sich an Kinder zwischen acht und zwölf Jahren aus suchtbelasteten Familien. Es wurde vom Deutschen Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) mit dem Deutschen Institut für Sucht und Präventionsforschung (DISuP) im Auftrag des Bundesgesundheitsministeriums entwickelt und nun von der Zentralen Prüfstelle Prävention zertifiziert. Das bedeutet, dass alle an die Prüfstelle angeschlossenen Krankenkassen die Kosten für den Kurs für ihre Versicherten zu einem großen Teil oder vollständig übernehmen, sofern das Programm von zertifizierten KursleiterInnen angeboten wird.

Die an TRAMPOLIN teilnehmenden Kinder profitieren insbesondere bei Stressbewältigung, Selbstkonzept und Lebensqualität. Im Vergleich zur Kontrollgruppe wiesen die Kinder eine geringere psychische Belastung sowie einen besseren Kenntnisstand zum elterlichen Suchtverhalten auf. Ob die Effekte auch nach fünf Jahren noch anhalten, wird zurzeit in einer Studie vom DISuP und DZSKJ mit finanzieller Unterstützung des BMG überprüft.

Katharina Kegel
Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) des UKE

► FASD

Information zum Fetalen Alkoholsyndrom (FASD)

Sucht.Hamburg entwickelt ein Faltblatt zum Thema FASD – Diagnose und Hilfemöglichkeiten in Hamburg

Das Faltblatt enthält Grundinformationen zur Symptomatik von FASD und weist auf Hilfemöglichkeiten in Hamburg hin. Er richtet sich vor allem an Fachkräfte, die in den un-

terschiedlichen Arbeitsfeldern mit Schwangeren und Familien arbeiten. Ziel ist es, mehr Aufmerksamkeit auf die Folgen von Alkoholkonsum in der Schwangerschaft zu richten und so früh wie möglich die passenden Hilfen auf den Weg zu bringen.

Die Entwicklungsstörungen im geistigen, körperlichen und seelischen Bereich werden häufig mit anderen Störungsbildern verwechselt. In der Folge erhalten die betroffenen Kinder

die nötige Unterstützung oft zu spät oder gar nicht.

Das Faltblatt erscheint anlässlich des Tages des alkoholgeschädigten Kindes am 9. September.



Irene Ehmke
Sucht.Hamburg
Tel. (040) 284 99 18-16
ehmke@sucht-hamburg.de

► BE SMART – DON'T START

Abschlussfeier im CinemaxX

Hamburger Schulklassen haben zum 18. Mal am Nichtraucherwettbewerb *Be Smart – Don't Start* teilgenommen. Mit dabei waren 372 Schulklassen, die

von November 2015 bis Ende April 2016 rauchfrei bleiben wollten. 293 Klassen haben es geschafft, das sind rund 79 Prozent – ein tolles Ergebnis! Auch in diesem Jahr waren viele Kreativbeiträge von Schulklassen ein-

gereicht worden: Filme, Brettspiele, ein *Be Smart – Don't Start*-Globus, Comics, Fotostories, Anti-Rauchaktionen, Plakate, Umfragen oder sonstige kreative Arbeiten zum Nichtrauchen wurden produziert. Insgesamt zwölf Beiträge wurden mit Preisen ausgezeichnet – gestiftet vor allem von Hamburger SponsorInnen und FördererInnen: Klasseneintrittskarten für viele Hamburger Sportereignisse, Freizeitattraktionen und Theatervorstellungen. Und es wurden auch wieder zwei Landeshauptpreise durch die AOK Hamburg/Rheinland für einen Klassenausflug und eine Klassenreise vergeben.

Die GewinnerInnen erhielten ihre Preise im Rahmen einer festlichen Preisverleihung im großen Kinosaal des CinemaxX Hamburg Dammtor



Eine Auswahl von Kreativbeiträgen 2016



Nicola Vogel
SuchtPräventions-Zentrum (SPZ) des LI
spz@bsb.hamburg.de

► Schule

„Riskier was!“

Angebot zur Suchtprävention an Schulen

Sich spüren, an die Grenzen gehen, Risiko und Abenteuer erleben, sich dem Rausch der körperlichen Grenzerfahrung hingeben: diese Elemente des sportlichen Handelns und Erlebens bieten die Möglichkeit, Lebenskompetenzen wie Ich-Stärke, Selbstkontrolle und Handlungsfähigkeit zu stärken und sind ein wichtiger Teil von Suchtprävention.

SchülerInnen der Klassenstufen 8 – 10 können bei *Riskier was!* – beispielsweise im Rahmen einer suchtpreventiven Projektwoche – grenzwertige Bewegungserfahrungen machen und so mögliche Alternativen zu Rauscherlebnissen durch Suchtmittelkonsum kennen lernen. Das Angebot des SuchtPräventionsZentrum (SPZ) des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung, Abteilung LIB, umfasst z. B.:

- Kungfu-papuya
- Klettergarten/Kletterwand,
- die Sportart „Parkour“
- Laufen
- Entspannungstechnik, z. B. Yoga
- 24 Stunden Draußen

Das SPZ arbeitet bei *Riskier was!* mit einem Netzwerk von TrainerInnen aus der Erlebnispädagogik zusammen. Alle TrainerInnen sind nicht nur fachlich qualifiziert, sondern auch auf dem Gebiet der Suchtprävention fortgebildet.

Jan Lechel : jan.lechel@bsb.hamburg.de
Hildegard Fleischer: hildegard.fleischer@bsb.hamburg.de

Zeitung für Suchtprävention
Nr. 44/16

Herausgeber:



Sucht.Hamburg gGmbH
Information.Prävention.Hilfe.
Netzwerk.
Repsoldstraße 4
20097 Hamburg
Tel. (040) 284 99 18-0
Fax (040) 284 99 18-19
service@sucht-hamburg.de
www.sucht-hamburg.de

in Kooperation mit dem SPZ



Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung
Abteilung LIB: Beratung Vielfalt, Gesundheit, Prävention
Felix-Dahn-Str. 3
20259 Hamburg
Tel. (040) 42 88 42-911
Fax (040) 42 88 42-902
spz@bsb.hamburg.de

und mit dem DZSKJ



Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters
c/o Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Martinstraße 52
20246 Hamburg
Tel. (040) 74 10-593 07
Fax (040) 74 10-565 71
E-Mail: sekretariat.dzskj@uke.de

Verantwortliche Redakteurin:

Gabi Dobusch, Sucht.Hamburg
Redaktion: Katharina Kegel, DZSKJ; Andrea Rodiek, SPZ; Christiane Lieb, Sucht.Hamburg
Layout: Gabi Dobusch, Sucht.Hamburg
Druck: Druckcenter Hamburg
100 % Recyclingpapier
Nachdruck nur mit Quellenangabe und Belegexemplar
Erscheinungsweise: 2x jährlich
Auflage dieser Ausgabe: 3.500
Teilen der Auflage liegt das Fortbildungsangebot *Suchtprävention in Hamburg* bei.